

Baumgarten im Bunde mit der Lehrfreiheit

Verden: Steinhöfel, 1859

In:

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn768034019>

Druck Freier  Zugang

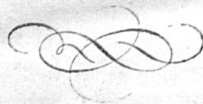


Baumgarten

im

Bunde mit der Lehrfreiheit.

(Abdruck aus dem Vorworte des „Neuen Zeitblattes für die
Angelegenheiten der lutherischen Kirche“ vom Jahre 1859.
Herausgegeben von Münkfel, Pastor zu Diste
bei Verden.)



Verden.

Steinhöfel'sche Buchhandlung.

1859.

Unsern Ausgang segne Gott, unsern Eingang gleichermaßen! Noch ist uns verborgen, wo es mit der Kirche hinaus will. Wir schauen auf Gottes Hand, von dem unsere Hilfe kommt, und erwarten im Glauben, was uns begegnet. Das verfllossene Jahr ist im Vergleiche zu dem Sturmjahr 1857 ruhiger gewesen. Die Kirche hat Zeit gehabt sich zu besinnen und zu sammeln, ohne äußerlich von ihren Gebietsheilen einzubüßen. Von Besserung des gehabten Schadens kann freilich nicht die Rede sein, vielmehr arbeiten die verderblichen Mächte ziemlich ungestört auf dem eroberten Gebiete fort, und nur zu deutlich erkennt man, daß die Bahn der Kirche eine abschüssige ist. Doch man muß Gott danken, wenn in unsern geschwinden und gefährlichen Zeiten der Bau noch einige Jahre zusammenhält.

Aus Deutschland haben wir wenig zu berichten gehabt. Nur zwei Vorgänge, von denen der eine seinen Verlauf gehabt hat, und der andere im Werden ist, sind für die Kirche von größerer Bedeutung. Der erste ist die Entlassung Baumgartens von seiner theologischen Professur. Nachdem die anfängliche Hitze des Streites sich gelegt hat, und der Handel von den verschiedensten Seiten beleuchtet ist, wird wohl so viel an den Tag gekommen sein, daß weder Baumgarten's Lehre, noch seine Persönlichkeit einen solchen Lärm, eine solche Fluth von Streitschriften und Zeitungsartikeln verdient. Baumgartens Grundabweichungen von der lutherischen Kirche unterliegen keinem Zweifel, und seiner Persönlichkeit hat er selbst ein solches Denkmal gesetzt, daß es des Denkmals von Delitzsch nicht mehr bedurfte. Wenn man dennoch seine Amtsentlassung wie eine Lebensfrage der gesammten evangelischen Kirche behandelt und einen wahren Landsturm gegen das mecklenburger Regiment aufgeboten hat, so konnte man von Anfang an nicht zweifelhaft sein, warum es sich eigentlich handelte. Es ist die Lehrfreiheit, welche den Kampf so erbittert gemacht hat. Das mecklenburger Regiment hatte die tiefgreifenden Irrthümer Baumgarten's, die willkürliche Behandlung der heiligen Schrift, seine feindliche Stellung gegen die Kirche aufgedeckt. Man gab sich die

1*

größte Mühe, das zuzudecken oder zu verkleinern, da es nicht möglich war, es ganz zu leugnen. Dagegen warf man sich auf das formelle Verfahren der Regierung, das man mit der größten Entrüstung verurtheilte, noch ehe die Regierung Zeit gehabt hatte, ihre Gründe der Welt vorzulegen.

Als man nun sah, daß die Regierung nicht ganz so willkürlich gehandelt hatte, wie man voraussetzte, zog man alles einzeln vor ein strenges Gericht. Was ist endlich dabei herausgekommen? Es läßt sich mit wenigen Worten sagen. Baumgarten's Lehre hat man preisgeben müssen; man hat ferner zugestehen müssen, daß bei der Unmöglichkeit eines richterlichen Verfahrens kein andrer Ausweg der Entfernung Baumgartens, als der eingeschlagene übrig blieb. Nur das hat man zu tadeln gefunden, daß die Regierung der Amtsentlassung öffentlich ihre Beweggründe hinzugefügt hat; das gehöre sich nicht für ein administratives, sondern nur für ein richterliches Verfahren und sei einer Verurtheilung ohne vorhergegangenen Prozeß gleich. Dies mögen meklenburger Juristen beurtheilen. Wie aber, wenn die Regierung Baumgarten ganz stillschweigend entfernt hätte, was für ein Geschrei würde dann erst erhoben sein! Ihre Lage wäre ohne Zweifel eine sehr mißliche geworden, und man würde scheinbaren Grund gehabt haben, sie der verrufenen Cabinetsjustiz zu bezüchtigen. Indessen, obgleich die Regierung nach reislicher Prüfung im guten Glauben und im Interesse der Kirche gehandelt hat, so scheint doch Barmherzigkeit nur noch für Baumgarten da zu sein, während die Regierung nach dem strengsten Rechte gemessen wird. Unter solchen Umständen muß man wohl annehmen, daß sich in diesem Handel ein ganz anderer verkappt hat, dem die Bitterkeit und Parteilichkeit im Kampfe zuzuschreiben ist.

Der vorigjährige Kirchentag zu Hamburg hat diese Lage der Dinge unumwunden eingeräumt. In einem sehr wunderlichen Beschlusse, den übrigens weder der ganze Ausschuß noch die ganze Versammlung theilte, stellte er, der verantwortliche Oberaufseher der evangelischen Kirchen deutscher Zunge, der meklenb. Regierung eine Tadelserklärung aus. Wir haben dieselbe nicht bloß einer gewissen Empfindlichkeit zuzuschreiben, die sich ab und an auf dem Kirchentage Luft gemacht hat, weil Mecklenburg zu den Provinzen

gehört, welche sich seiner Bevormundung widersetzen. Der Kirchentag in seiner Mehrheit vertritt wirklich die Grundsätze, welche er diesmal zum Beschlusse erhob. Der Beschluß begann mit den Worten: „Der Kirchentag ist in seiner Totalität nicht im Stande, über das Verhältniß des Professors B. zum Bekenntniß der lutherischen Kirche ein theologisches Urtheil, oder über die Gesetzmäßigkeit des stattgehabten Verfahrens ein juristisches Urtheil abzugeben.“ Nun hängt aber nicht weniger als alles davon ab, ob das Verfahren nach juristischem und theologischem Urtheile rechtmäßig ist. Hat der Kirchentag in seiner Totalität kein Urtheil darüber, so muß er schweigen. Das thut er aber nicht, er giebt nicht nur ein Urtheil ab, er verurtheilt sogar die mecklenburger Regierung, und zwar aus zwei Gründen. Erstlich soll es nicht recht sein, einen „schriftgläubigen und gesegneten Lehrer“ seiner Wirksamkeit zu entreißen, und zweitens soll man Abweichungen von der schriftmäßigen Kirchenlehre nur „mit eindringlicher Belehrung, Einmüthigkeit des Geistes und Beugung im Gebete vor Christo“ bekämpfen und beseitigen dürfen. Dieser Beschluß giebt sehr viel nachzudenken. Man kann es nicht klarer aussprechen, daß die Lehrfreiheit ein unantastbares Recht der Kirche ist. Mag B. auch feindlich gegen die Kirche auftreten, hat er nur das Ansehen der Schriftgläubigkeit, so darf man nicht die Schriftmäßigkeit von ihm verlangen; man muß ihn lehren lassen, bis es gelingt, ihn zu befehren, sei es gleich, daß er die Kirche verkehrt und verwirrt. Das sagt derselbe Kirchentag, welcher sich zu Berlin auf die augsburger Confession von 1530 gestellt hat und die schriftgläubigen Wiedertäufer von seiner Gemeinschaft ausschließt. Das sagt mit ihm die große Mehrheit des protestantischen Deutschlands in allen drei Kirchen. Ich weiß nicht, ob das Ergebniß weniger niederschlagend ist, als die Ergebnisse des Jahres 1857, ohne daß die mecklenburger Regierung diesmal dem ungeheuren Anlaufe eine preiswürdige Festigkeit entgegengesetzt hat, was in unsern wetterwendischen Zeiten sehr hoch anzuschlagen ist.

Ein Kirchenregiment hat also kein Recht, einen Irrlehrer aus seinem Amte zu entfernen. Das einzige, was es thun darf, ist bitten, ermahnen, lehren und zu Christo beten, daß er den Irrlehrer auf andere Gedanken bringen wolle. Sonst mag er Baum-

gartensisch, oder wiedertäuferisch, oder methodistisch, oder schwarmgeistig lehren, so viel er will, man muß ihn im Amte lassen und schützen und muß ihn dafür bezahlen, daß er die Kirche unterwählen hilft, oder ganze Gebietsstheile derselben an sich reißt, um sich darin eine eigene Secte zu schaffen. Da wollte ich lieber alles andere in der Kirche, nur nicht Kirchenregiment sein. Der Unsinn dieser Forderung ist zu handgreiflich, als daß er nicht jedem einleuchten sollte, der noch ungefähr weiß, was die Kirche ist. Der Staat kann die verschiedensten Gesinnungen und Denkweisen in sich beherbergen, weil er zunächst eine äußere Gemeinschaft auf den Grundlagen dieses Lebens ist. Und doch ist er nicht gleichgültig gegen jede Denkweise, zumal wenn sie sich mit dem Regimente zu thun macht. Wie sollte denn die Kirche gegen die vorhandenen Denkweisen gleichgültig sein können? Sie ruht nicht nur auf Ueberzeugungen, sie ist schlechtthin nichts mehr, wenn die Ueberzeugungen weggethan werden. Daß man einen Pastor anstellt, ihm die Kirchenbücher in die Hand giebt und ihn vorgeschriebenermaßen nach der Agende antieren läßt, das wird noch keine Kirche machen. Seine Ueberzeugung, sein Glaube thuts; und welchen Glauben er zur Geltung bringt, davon hängt die Kirche ab. Soll es einerlei sein, was er glaubt und lehrt, so wird folgen, daß es einerlei ist, was die Kirche glaubt und lehrt, so wird Glaube und Lehre einerlei sein, und die Kirche ist vernichtet. Das geben nicht einmal die armen Deutschkatholiken zu. Sobald sich ihr Prediger zur Rechtgläubigkeit hinneigt, wird er ernstlich ermahnt, und wenn das nicht hilft, aus dem Amte entfernt, weil der Deutschkatholicismus seine bestimmte Denkweise hat, die man ihm nicht nehmen darf, ohne ihn zu vernichten. Hätten unsere heutigen Verfechter der freien Richtung mit einem Male jeder seine eigene Kirche, sie würden es eben so machen. Denn man macht es überall so, wo die Hände nicht gebunden sind; und keine Secte wird sich dazu verstehen, die Lehre frei zu geben, weil Freigebung der Lehre gleich Selbstmord ist.

Auch der Kirchentag hat so weit nicht gehen wollen. Er redet nicht der unbedingten, sondern der bedingten Lehrfreiheit das Wort. Er nimmt Baumgarten in Schutz, weil er ein schriftgläubiger Lehrer ist, oder weil er einerseits die Schrift als oberste

Richtschnur in Glaubenssachen anerkennt, und andererseits der Meinung ist, seine Lehre schriftgemäß entwickelt zu haben. Unter dieser Voraussetzung soll man nach Ansicht des Kirchentages, und gewiß einer großen Zahl Gleichgesinnter in allen drei Kirchen, jeden Lehrer gewähren lassen, und es den Waffen des Geistes anheimstellen, ob irgend eine Lehre oder Ansicht die Oberhand behält, oder ob das Sprichwort wahr wird: So viel Köpfe, so viel Sinne.

Man könnte diese Ansicht als einen Fortschritt bezeichnen, wenn sie wirklich zur Geltung käme, denn der Kirchentag steht damit noch über der Zeit. In den allermeisten Ländern, vielleicht bildet nur Mecklenburg eine Ausnahme, werden die Lehrer und Diener der Kirche zwar auf die Kirchenlehre verpflichtet, wenn anders überhaupt noch eine vorhanden ist, aber es fällt keinem Kirchenregimente ein, auch nur gegen diejenigen zu verfahren, welche das göttliche Ansehen der heiligen Schrift verwerfen. Erst dann schreitet man ein, wenn offen gegen die allerwesentlichsten Artikel des Glaubens gekämpft und die Bibel geradezu bekämpft wird. Man denkt noch nicht daran, die Schriftgläubigkeit zum Marksteine der Kirche zu machen. Also der Kirchentag fordert etwas, dessen Erfüllung ein erwünschter Fortschritt zu sein scheint, und manches Kirchenregiment wird im Stillen schon lange die Forderung gestellt, wenn auch wieder vertagt haben.

Ist denn diese Forderung durchzuführen? Man kann hierherziehen, was Luther einmal jemand antwortete, der sich über das geschriebene Recht beklagte und für wünschenswerth hielt, daß nach dem natürlichen Recht gerichtet würde. Das wäre wohl gut, sagte er, aber das natürliche Recht habe einen großen Fehler, daß es nur in eines jeden Kopfe stecke. Es geht mit der Schriftgläubigkeit eben so. Zwar kann die Lehre der Schrift nur Eine sein, so gut als das Naturrecht nur Eins ist. Aber die schriftgläubige Lehre, wenn man die Kirchenlehre nicht dafür anerkennen will, steckt lediglich in eines jeden Kopfe. Beck lehrt anders als Baumgarten, Baumgarten anders als Stier, Stier anders als J. Müller, und doch wird man Beck, Baumgarten, Stier und J. Müller für schriftgläubige Lehrer erklären. Man leugnet das auch keineswegs, man will nur sagen, zwischen allen diesen giebt

es trotz ihrer Verschiedenheit ein Gemeinsames, sie erkennen das Ansehen der heiligen Schrift an und beugen sich darunter. Also läßt sich eine Grenze ziehen, wo die Lehrfreiheit anfängt oder aufhört.

Wenn nur nicht gerade das wiederum in eines jeden Kopfe anders aussähe! Zwar ist ja wohl ein Unterschied zu machen zwischen den beiden Behauptungen: Ich erkenne die Schrift als Gottes Wort an, und wiederum: Ich halte sie für Menschenwort und ein Fabelbuch. Aber so schroff stehen sich nicht alle Ansichten in der Wirklichkeit gegenüber. Man denke an den Streit über die Inspirationslehre. Man hat zunächst zwischen der Schrift und Gottes Wort in der Schrift unterschieden, hat aber bevorwortet, daß man alles, was als Lehre in der Schrift enthalten sei, als göttliches Wort respectiren wolle. Die heilige Geschichte ist dabei zum Theil übel weggekommen, und weil die Lehre in der Geschichte eine Gestalt gewinnt, so ist auch die Lehre nicht unberührt geblieben. Man ging weiter; auch manches, was als Lehre in der Schrift enthalten ist, erklärte man für Beiwerk und erlaubte sich eine freie Kritik. Was war nun schriftmäßige Lehre, und wie weit ging sie, wenn nicht mehr die Schrift darüber entscheiden sollte? Zwar vor den Kernlehren der Schrift stand man still. Die schriftgläubigen Theologen mußten anerkennen, daß nichts mehr heil bleibt, wenn man nicht dieses Gebiet unangetastet lassen wollte. Und doch konnte man es nicht unangetastet lassen. Einen guten Theile nach sind die Kernlehren der Schrift nicht zeitgemäß. Man wollte aber gern schriftgemäß und zeitgemäß zugleich lehren. Man mußte also ein Mittleres zwischen zeitgemäß und schriftgemäß herausfinden, und die Kernlehren mußten sich das Halbieren gefallen lassen. So gründete man sich auf die eine Hälfte der Schrift, indem man die andere preisgab. Der geschickte Ausleger weiß immer zu zeigen, daß gerade das in der Schrift stehe, was er darin finden wollte, und nicht mehr. Wo will man nun die Grenze der Schriftgläubigkeit ziehen? In allen Schattierungen stufen sich die schriftgläubigen Ausleger ab vom reinsten Weiß bis zum Grau, und die Uebergänge sind so mannigfaltig, daß eine Sonderung gerade dieselben Schwierigkeiten macht, wie die Sonderung der Menschenrassen.

Wer soll über die Schriftgläubigkeit entscheiden? Soll es der Kirchentag thun? Er stelle sich diese Aufgabe, er wird finden, daß er sich so gut des schriftmäßigen als des theologischen und juristischen Urtheiles wird begeben müssen. Denn seine Reihen sind auch sehr mannigfaltig schattirt, wenn sie auch nicht bis in das volle Schwarz hinübergehen. Eine Entscheidung darüber ist ein Ding der Unmöglichkeit, und man begreift es, warum die Kirchenregimente, die nach der Kirchenlehre nicht entscheiden wollen, und nach der Schriftgläubigkeit nicht entscheiden können, nur die grobe Thatsache ins Auge fassen müssen, ob jemand ein Feind und Verstörer des Christenthums ist. Sie reichen freilich auch damit nicht aus. Es kann jemand schriftgläubig lehren, wie man das nennt, und kirchenseindlich handeln, wenn er mit seiner Lehre eine neue Secte aufrichtet. Den müssen sie um der Selbsterhaltung willen nothwendig austosen. Das letzte Gesetz bleibt also immer zu dulden, was nicht geradezu in offener ausgesprochener Auslehnung den Bestand der Kirche bedroht. Wer irgend Lehrfreiheit will, der muß sich zu diesem Grundsatz bekennen, weil ein anderer nicht zu entdecken ist und nicht durchgeführt werden kann, ohne Willkür zu üben. Man wird dem Rationalismus, wenn er einigermaßen bescheiden ist, so gut Bürgerrecht geben müssen, als jeder andern schriftgläubigen Denkweise; denn der Rationalismus hat so gut seinen Theil von der Schrift, wie die andern Denkweisen, wenn er auch mehr von der Schrift sollte preisgegeben haben. Kommt es auf das Mehr oder Weniger nicht an, so beweise man ihm dieselbe Gerechtigkeit. Es ist unrecht, wenn man Kasten aufrichtet und die Rationalisten wie die Pariahs behandeln will, während man doch selbst die Kaste bricht.

Das wäre also die Lehrfreiheit, bis zu der man es wirklich bringen kann. Wird dabei die Kirche bestehen können? Ist sie geschützt genug, wenn nur die offenen Empörer mit dem Schwerdt in der Hand aus der Bannmeile der Kirche entfernt werden? Von Schutz der Kirche kann keine Rede mehr sein, wo die Kirche selbst vernichtet ist. Erhebt unsere Kirche eine solche Lehrfreiheit zum Grundsatz oder zum Gesetze, so ist sie keine lutherische Kirche mehr, denn sie steht in entschiedenem Widerspruche mit allen Artikeln ihres Bekenntnisses und erlaubt theils dieselben stillschwei-

gend zu beseitigen, theils sie durch andere zu ersetzen. Kann ein solches Gemengsel anders eine Kirche heißen, so ist es eine ganz neue Kirche, und man würde vielmehr fragen müssen, ob dieses Gemengsel zusammenhalten wird. Es müßte aber jemand sehr wenig von der Natur religiöser Ueberzeugungen wissen, wenn er das glaubte. Man kann zwar die Duldung predigen, und hat sich Mühe gegeben, sie als eine der Haupttugenden ins Herz der Kirche zu pflanzen. Jedoch dulden kann man nur, was unschädlich, gleichgültig und von untergeordneter Bedeutung ist. Sonst schließen sich Duldung und religiöse Ueberzeugung in der Kirche schlechthin aus. Die religiöse Ueberzeugung hängt mit dem Gewissen, mit den heiligsten und höchsten Gütern des Lebens, mit dem Schicksale der Völker, mit Zeit und Ewigkeit zusammen. Wenn nun viele der allerduldsamsten Leute schon um eine Scholle Landes oder eine kleine Erbschaft Jahre lang vor Gericht hadern, glaubt man denn wirklich, daß ein Mensch, der noch eine Ueberzeugung hat, sich die Verschleuderung der höchsten kirchlichen Güter wird gefallen lassen? Der christliche Glaube kann gar nicht anders, wenn er nicht im Rauche jener Duldung ersticken will, so muß er sich unbedingt geltend machen und da, wo ihm Gott seine Wirksamkeit gegeben hat, auch die Alleinherrschaft in Anspruch nehmen. Das thut er auch überall, wie die Geschichte zeigt. Die vielen Spaltungen und Secten sind eine betäubende Erscheinung; sie zeigen aber, daß das Gewissen nichts von Duldung wissen will und in seinem Bereiche ausschließliche Herrschaft verlangt. Haben die Secten auch eine große Alliance geschlossen, so können sie das einerseits von ihrem Standpuncte aus, und andererseits sind sie durchaus nicht gesonnen, irgendwie die Lehre freizugeben. Dieselben Independenten, welche sich zu Berlin Bey- schlags freien Vortrag über die Inspiration der heiligen Schrift gefallen ließen, haben wegen einer eben so freien Lehre einen ihrer Professoren abgesetzt. Selbst der Rationalismus, der Prediger der Duldung, hat das Absetzen gut genug verstanden. Es gab eine Zeit, wo kein gläubiger Prediger oder Lehrer vor ihm sicher war. Ihm war es das theuerste Gut, sich nicht knechten zu lassen und der Verdummung und Verfinsternung zu wehren. Noch jetzt kocht der Groll in ihm, und sollte er wieder ans Ruder kom-

men, was nicht unmöglich ist, so wird er uns zeigen, was er unter Duldung und Lehrfreiheit versteht. Es ist nicht möglich, daß eine religiöse Gemeinschaft bei der Lehrfreiheit ihres Bestandes sicher ist.

Man führe nicht die Thatsache dagegen an, daß unsere Kirchen nun fast schon hundert Jahre die Lehre haben gewähren lassen und doch noch bestehen. Denn zuvörderst fällt nicht so geschwind dahin, was mit dem Staats- und Volksleben verwachsen und in Fleisch und Blut übergegangen ist. Geschlechter müssen erst vergehen, ehe es ausstirbt. Man denke, wie viele Jahrhunderte sich heidnische Götzendienste in unserm Volke, selbst bis in die neueste Zeit gehalten haben. Eine Secte kann entstehen und nach einem Menschenalter spurlos verschwinden; nicht aber eine Staats- und Volkskirche. Sie setzt auch der Lehrfreiheit eine gewisse Zähigkeit entgegen und besteht lange Zeit trotz derselben. Indessen das Capital ist nicht unerschöpflich. Zum großen Theile haben wir es in den hundert Jahren aufgezehrt, schon jetzt schleppen sich manche Landeskirchen zwischen Leben und Sterben dahin.

Wollte man nur aufrichtig sein! Es giebt einige, denen der religiöse Glaube ein Spiel der Gedanken, oder eine bloße Denkweise ist. Sie sind gleichgültig genug, um von Herzen duldsam sein zu können. Sonst aber ist die Lehrfreiheit ein bloßes Aushängeschild oder eine zeitgemäße Redensart. Man will sich in gewissen einflußreichen Kreisen beliebt machen und den Ruhm der Freisinnigkeit davon tragen, zumal wenn man Grund hat zu fürchten, daß man auf Volksverdummung, Reaction, Hierarchie und andere heillose Dinge angesehen wird. Noch häufiger ist man aber in der Lage, der Lehrfreiheit im Ernste das Wort reden zu müssen, weil man sich selber das Messer von der Kehle fern halten muß. Man ist schriftgläubig, aber nicht bekenntnißgemäß. Weicht man selber in diesem oder jenem Punkte von der Kirchenlehre ab, so versteht es sich von selbst, daß man ändern die Freiheit nicht nehmen kann, deren man sich selber bedient. Aber meint man es nun ernst mit der Lehrfreiheit? Keinesweges. Um des Gewissens willen, wie man sagt, weicht man von der Kirchenlehre ab. Um des Gewissens willen wird man auch von allen denen abweichen müssen, die vermöge der Lehrfreiheit sich ihre Ueberzeugung wie-

der anders gestaltet haben. Um des Gewissens willen wird man diese so gut als die Kirchenlehre bekämpfen müssen. Man wird also der Lehrfreiheit so lange Raum lassen müssen, bis man seiner eigenen Ueberzeugung Raum gemacht hat und sie zur Geltung bringen kann; und bis dahin wird man natürlich keine andere Waffen, als bitten, beten, ermahnen und lehren gebrauchen.

Wir haben Lehrfreiheit in einem sehr ausgedehnten Maße, wir haben die starre Lehreinheit des 17. Jahrhunderts glücklich überwunden; wir streiten nicht mehr, ob man auch der „selige“ Spener sagen darf. Aber sind wir in der That weiter gekommen? Der Streitigkeiten sind noch einige mehr, als damals, und sie ziehen sich durch die ganze Kirche hindurch. Die Erbitterung muß aber groß genug sein, wenn man nach der Fluth von Verdächtigungen, Verleumdungen, Spöttereien und Schimpfwörtern rechnet. Zu den stehenden Ausdrücken gehören Pharisäerthum und Hochmuth, Heuchelei und Lügen, welche den Gegnern auch von sogenannten Schriftgläubigen vorgeworfen werden. Leistet man nun in diesem Fache weniger, als das 17. Jahrhundert? Wenn man nicht so weit geht, den Gegnern die Seligkeit abzuspochen, was eine natürliche Folge wäre, so geschieht das allein, weil man an eine Verdammniß nicht ernsthaft glaubt. Uebrigens aber zeigt man deutlich genug, daß man darauf ausgeht, dem Gegner das Feld streitig zu machen und ihm das Bürgerrecht in der Kirche abzuerkennen.

Wer sind also die, welche der Lehrfreiheit das Wort reden? Es sind durchschnittlich die, welche sich mit ihrer Hülfe in der Kirche zu behaupten suchen, mit der sie im Widerspruche stehen. Und was ist ihr letztes Ziel? Die Lehrfreiheit so bald als möglich wieder über Bord zu werfen und die Herrschaft der eigenen Ueberzeugung aufzurichten. Die Lehrfreiheit ist zugestandenermaßen das größte Uebel der Kirche. Sie ist ein Bürgerkrieg, der von den verschiedenen Parteien so lange geführt wird, bis es einer Partei gelingt, die Oberhand zu behalten und den andern Gesetze vorzuschreiben oder sie auszuschneiden. Alsdann wird man die hochgerühmte Lehrfreiheit ohne Thränen, ohne Sang und Klang, wie einen Meuchelmörder zur Erde bestatten.

Die Lehrfreiheit ist gar nichts weiter, als eine durch Johann

Ballhorn verbesserte und vermehrte Auflage der Religionsfreiheit. Die Lehrfreiheit muß unausbleiblich die Religionsfreiheit nach sich ziehen; denn darf jeder frei lehren, was er will, so muß man ihm auch die Freiheit des Gottesdienstes gewähren. Man kann wohl eine Zeitlang durch äußeren Zwang die uneinigigen Lehrer in Einer Landeskirche zusammenhalten; aber endlich fordert jeder sein ganzes Recht, nachdem man ihm sieben Achtel seines Rechtes nicht hat weigern können. Auf Religionsfreiheit steuern wir auch mit vollen Segeln los, und sie ist das unvermeidliche Ergebniß unserer Zustände. Ist es Gottes Wille, so werden wir uns darein zu schicken wissen, und dann werden wir hoffentlich von dem viel größeren Uebel der Lehrfreiheit erlöst werden. Denn die Religionsfreiheit läßt zwar in ein und demselben Lande verschiedene Gemeinschaften frei neben einander bestehen, aber sie zwingt sie nicht, den Bürgerkrieg in die Gottesdienste zu verpflanzen und die Andacht mit dem Waffengelärm zu stören. Hingegen die Lehrfreiheit muthet uns auch das zu und will uns nicht einmal in unsern Kirchen nach unserm Glauben beten lassen. Sie muthet uns das Entsetzlichste zu, daß wir uns in unsern Kirchen einfinden sollen, damit uns unsere Heiligthümer vernichtet werden. Wir sollen uns am Altare sagen lassen, daß es ein Aberglaube ist, wenn wir so große Dinge von den Sacramenten erwarten, und unsere Gemeinden sind allen Quacksalbereien und Marktschreiereien preisgegeben und müssen so oft ihren Glauben als ihre Pfarrer und Lehrer wechseln, bis sie endlich allen Glauben für Menschenwerk halten. Wem kann es einfallen, der Lehrfreiheit das Wort zu reden?

Indessen die Sache hat noch eine andere Seite, welche wir nicht übersehen wollen. Es ist ein anderes der Lehrfreiheit aus Grundsatz, und der Lehrfreiheit um des Nothstandes willen das Wort zu reden. Aus Grundsatz kann ihr kein Christ das Wort reden. Der Grundsatz, daß die Lehre in der Kirche frei sein muß, ist schlechthin zu verdammen, auch mit der näheren Beschränkung, daß die Lehre schriftgläubig im gewöhnlichen Sinne sein soll. Die Einheit der Kirche ruht auf der Einheit der Lehre, und wer eine einige Kirche will, der muß auch Einheit der Lehre wollen. Etwas anderes ist es mit dem Nothstande. Wenn der

Bürgerkrieg da ist, so versteht es sich von selbst, daß man das Land nicht regieren kann, als wäre kein Bürgerkrieg da. Die strengen Forderungen der Einheit können eben darum nicht gemacht werden, weil sie nicht geltend gemacht werden können. Denn Noth bricht Eisen. Das Nächste wird sein müssen, den Bürgerkrieg zu beseitigen, welches aber nicht dadurch geschieht, daß man den Bürgerkrieg im Lande für berechtigt oder gar für eine Wohlthat erklärt. Es muß ihm alles Recht aberkannt, er muß als ein Verderben des Landes bezeichnet und gebrandmarkt werden. Es müssen alle Mittel versucht, alle Kräfte aufgeboten werden, ihn abzustellen. Ein anderes Verhältniß, als ein feindliches, kann ein Regiment nie dagegen einnehmen, wenn es sich nicht selbst gefangen geben und absetzen will.

Zwar hat die Sache in der Ausführung ihre großen Schwierigkeiten. Wir wollen sie näher ansehen. Seit 80 bis 100 Jahren ist die Lehrfreiheit bei uns im Gange. Das ist geschehen, wenn auch nicht unter Stillschweigen der Kirche, so doch unter Gutheißern und Nachsicht des Regimentes. Das Regiment hat gewußt, welche Lehrer es anstellte; es hat falsche Lehrer angestellt, oftmals aus keinem andern Grunde, als weil es selbst der falschen Lehre huldigte. Die falsche und vielzüngige Lehre ist ausgegangen in alle Lande, sie ist ein Gemeingut der Zeit geworden; sie hat angefangen, unsere öffentlichen Verhältnisse zu durchdringen und sich der Sitte und Gesetzgebung zu bemächtigen. Wir fragen nicht, wie man wohl gethan hat, ob es recht ist, diesen gewissermaßen rechtlich gewordenen Zustand zu beseitigen? Gegen die göttliche Wahrheit gilt kein Recht und keine Verjährung, denn ihre Ansprüche sind unbedingt. Es ist Recht und Pflicht, sie zu beseitigen, so bald es möglich ist, und es ist ein langes Unrecht, daß der Zustand geherrscht hat, welcher nicht durch neues Unrecht verlängert werden darf, indem man der Wahrheit ihre unverlierbaren Ansprüche aberkennt. Wir können nur fragen, ob es möglich ist, den Zustand zu beseitigen?

Diese Frage ist freilich zunächst nicht eine Frage des Kirchenregimentes, sondern des Regimentes Gottes. Ich denke mich nicht tief darauf einzulassen. Was möglich und unmöglich ist, sieht man meist erst aus der Erfahrung. Manches wird ange-

griffen und hat einen guten Fortgang, bis sich am Schlusse dennoch unübersteigliche Hindernisse aufthürmen. Wiederum manches wird von der ganzen Welt erbittert angefochten, und von kräftigen Händen dennoch durchgeführt. Wer Liebe zur Ruhe hat, findet eine schwere Sache leicht unmöglich; und wer in leichten Träumen lebt, ist am Ende der Arbeit, ehe er sie einmal angefangen hat. Indessen den Strom der Zeit zu hemmen oder abzudämmen, das möchte keines Menschen Aufgabe sein, am wenigsten, wenn er selbst mit dem Strome schwimmt. Ein Kirchenregiment, das nicht auf festen unantastbaren Grundlagen steht, das nicht Glauben an die gute Sache der Kirche hat, das nicht mit dieser Sache stehen und fallen will, wird sich regieren lassen müssen, statt zu regieren; die Arbeit ist ihm unmöglich, weil es selber noch bedarf aus dem Strome herausgerissen zu werden. Aber was auch geschehen möge, nur allmählich läßt sich weiter kommen; wo Gott vorgearbeitet hat, können Menschenhände nachhelfen. Dem Kirchenregimente aber vorschreiben, nur mit Bitte, Gebet, Ermahnung und Lehre einzuschreiten, ist gesalbter Unsinn, denn es heißt geradezu das Kirchenregiment absetzen, dagegen allen Irrlehren das Recht zusprechen, die Kirche auf den Kopf zu stellen. Wenn man auch nicht davon reden will, daß unser Kirchenregiment Recht und Pflicht hat, den weltlichen Arm heranzuziehen, und ohne das ein Gespött auf den Gassen werden würde, so hat es doch ohne Zweifel die Macht des Ausschlusses von Amt und Gemeinschaft der Kirche. Mit gutem Grunde hat man dem Kirchentage den grellen Widerspruch mit sich selber vorgehalten, daß er als öffentlicher Zeuge und Vorkämpfer für die Kirchenzucht aufgetreten ist, die vor allen Dingen bei der Lehre anfangen muß. Und nun eine solche Zucht geübt ist, entsetzt er sich, als wenn die Kirche auf dem Spiele stände. Nur dient dem Kirchentage zur Entschuldigung, daß sich viele seiner Mitglieder selbst in Baumgarten angefaßt fühlten und vor der möglichen Folgerung erschrecken, daß die Reihe auch an sie kommen könnte. Darum wohl Kirchenzucht, aber ja keine Lehrzucht! Wohl Diesteln geköpft, aber nicht Diesteln ausgerissen!

Unsere lutherischen Kirchenregimente sind ihrer ganzen Natur nach gezwungen, auf lutherische und nicht bloß auf sogenannte

schriftgläubige Lehre zu halten. Ihre Zusammensetzung, ihre Rechte und Pflichten, der ganze Kreis ihrer Thätigkeit ist aus lutherischer Lehranschauung erwachsen, mit der sie auch allein zur Wirksamkeit kommen. Daher finden sie auch nur da volle Anerkennung, wo lutherische Lehre zu Hause ist; während sie von der schriftgläubigen Theologie höchstens geduldet, oft geradezu bekämpft werden. Die lutherische Art der Kirchenleitung ist durchaus nicht zeitgemäß und wird unter veränderten Umständen als ein alter Topf abgethan werden. Manche Kirchenregierungen scheinen sich auch in diesen Schnitt schon zu finden und bereiten sich darauf vor. Wo aber ein Kirchenregiment Bewußtsein von seiner Aufgabe hat, wird man ihm doch nicht zumuthen wollen, alles gehen zu lassen, bis die Schlachtbank fertig und bereit ist. Es muß nach seiner innern Natur entscheidend eingreifen, am allermeisten, so es sich um die Lehre handelt. Wenn der Staat in Gefahr ist, wird der Belagerungszustand erklärt, und die üblichen Rechtsformen haben ein Ende. Denn dann kann nur rasches Handeln retten. Die Kirche kennt zwar keinen Belagerungszustand, weil sie selbst unter den Belagerungszustand gerathen ist; ihr Recht ist ihr zum größten Theile genommen; so sehr, daß ihr von ihren eigenen Gliedern zugemuthet wird, es sich wieder zu erbetteln. Wenn das aber ist, so beweist es, daß wir uns überhaupt in einem Ausnahmezustande befinden, wo die Kirche sehen muß, wie sie wieder zu ihrem Rechte kommt. Es soll damit nicht gesagt sein, welcher Weg einzuschlagen ist; es soll nur gesagt sein, daß wir auf dem Wege einer sogenannten organischen und regelmäßigen Entwicklung nicht zum Ziele kommen werden. Es wird unvermeidlich durch harte Kämpfe mit allen ihren Regellosigkeiten gehen, und will sich die Kirche nicht dazu entschließen, so werden es ihre Feinde thun und gar nichts darnach fragen, ob man ihnen ein Duzend Unregelmäßigkeiten und Rechtsbrüche nachweisen kann.

Oder meint man vielleicht, daß man die Geister freilassen müsse, bis aus dem Kampfe die Wahrheit siegend hervorgeht? Das wäre eine jugendliche Schwärmerei, die von der Welt nichts weiß. Wir haben eine hundertjährige Erfahrung hinter uns, sind wir diesem Ziele näher gekommen? Nicht einen einzigen Schritt.

Es ist eine allgemeine und unbestreitbare Thatsache, daß die Zersetzung von der Kirche von Jahr zu Jahr stärkere Fortschritte macht, und das nicht allein durch Schuld des Rationalismus, der wirklich mehr Einheit gezeigt hat und noch jetzt zum Theil zeigt, als die schriftgläubige Theologie, ja als das neue Kirchenthum, das mit der schriftgläubigen Theologie angefangen hat zu fraternisiren. Weil die Welt so reich an Entdeckungen geworden ist, so wollen viele auf kirchlichem Gebiete auch etwas neues entdecken und den Ruhm davon haben, daß sie die Meister sind. Bei der Gelegenheit fahren die Geister immer weiter auseinander, und bald wird es dahin kommen, daß jeder seinen eigenen Katechismus und Altar haben muß, an dem er Pastor und Gemeinde in Einer Person ist. Werden die Kirchen noch länger alle Lehrzucht stille stellen, so ist ihre Auflösung unvermeidlich. Schon die ausgewählten und gleichartigen Sectenhäuser können ohne strenge Lehrzucht nicht bestehen. Was will man denn von den großen Massen der Landeskirchen erwarten, bei denen das Gefäß der Schwere und der Zug nach unten völlig überwiegend ist? Man lasse sie nur gehen, man lasse die schriftgläubigen Theologen nur machen, die seit langer Zeit her der Klagen voll sind, daß die meisten Predigten so wenig ausrichten; man lasse die Geister auf einander plagen und die blanken Waffen des Geistes gegen einander versuchen, oder wo die nicht helfen wollen, den Schwefelstrom der Verdächtigungen, Verlästerungen und Verleumdungen; wir wollen sehen, ob endlich das gehoffte tausendjährige Reich herauskommen, und das Lamm mit dem Wolfe Stroh fressen wird.

Von gewisser Seite gibt man nun freilich zu, daß eine Lehrzucht geübt werden muß. Jedoch dieselbe wird nur dem Pfarramte zugebacht, dagegen soll das academische Amt der altgewohnten Freiheit genießen. Ein Pfarrer soll an die kirchliche Lehre gebunden werden, während ein Professor ungebunden sein soll. Was hat das für einen Grund? Ist ein Professor Freiherr in der Kirche, und gehört der Pfarrer in den Stand der Knechte? Als Grund wird angegeben, daß die Wissenschaft die Gebundenheit nicht vertrage, indeß das Pfarramt die Gebundenheit fordere. Ist das so? Der Pfarrer, sagt man, hat das Volk zu unterweisen. Das Volk wird aber durch Mannigfaltigkeit der Lehre,

und Lehrkämpfe der Pfarrer unter einander verwirrt, weil es der wissenschaftlichen Untersuchungen nicht fähig ist. Es ist Gefahr da, daß es zuletzt um allen Glauben kommt. Dagegen die Wissenschaft bleibt unter den Wissenschaftlichen, und ihre Kämpfe schaden wenig, fördern aber die freie Forschung und dadurch mittelbar die Kirche. Wenn die Wissenschaft in Fesseln gelegt wird, so ist sie auch getödtet. Schreibt man ihr erst die Ergebnisse vor, zu denen sie nothwendig kommen muß, so braucht sie nur nachzubeten und darf nicht forschen, dann ist es aus mit der Wissenschaft.

Wir wollen zugeben, was wir ohnehin aus viel bedeutendern Gründen behaupten müssen, daß die Natur des Pfarramtes die Gebundenheit an die Kirchenlehre ist. Aber wer bildet denn die Pfarrer, und woher nehmen diese die Lehre, an welche sie gebunden sein sollen? Sind nicht dazu Universitäten gestiftet? Sollen nicht die akademischen Lehrer die Pfarrer für ihr Amt ausrüsten? Wenn nun die academischen Lehrer in Zwiespalt mit der Kirchenlehre stehen und auf das eingehendste beweisen, daß es mit diesen und jenen Lehren oder mit der Kirchenlehre im Ganzen nicht richtig ist, daß sie den Fortschritt der Zeit hindert, daß sie eine gesegnete Thätigkeit im Pfarramte unmöglich macht, weil sie in Widerspruch mit dem Zeitbewußtsein und tief unter der Höhe der Zeitbildung steht; was werden da für Pfarrer herauskommen? Doch offenbar nur solche, welche der Ungebundenheit ihrer Lehrer huldigen. Und die sollen an die Kirchenlehre gebunden werden? Das ist ja nicht möglich. Wollen sie nach ihrer Ueberzeugung gehen, so müssen sie ihrem Amtseide ungetreu werden; und wollen sie nach ihrem Amtseide gehen, so müssen sie Heuchler werden. Auf jeden Fall wird das Amt moralisch todt gemacht. Denn es ruhet ganz auf der Ueberzeugung und wirkt nur noch etwas, soweit es die Person betrifft, wenn das gute Gewissen die Seele desselben ist. Wer aber das Amt im Widerspruche mit dem Amte oder im Widerspruche mit seiner Ueberzeugung übernimmt, der hat sich selbst todt gemacht. Ich weiß wahrlich auch wohl, welchen Werth die Wissenschaft hat, und will der letzte sein, der sie verachtet. Aber um diesen Preis ist sie mir zu hoch erstanden. Lieber eine bloße praktische Bildung, wie sie die Secten geben, als

eine solche Ungebundenheit der Wissenschaft, welche das Pfarramt zu nichte macht. Die Wissenschaft ist der Güter höchstes nicht; sie soll dienen in der Kirche, und nicht mit der Kirche experimentiren, wie der Anatom mit einem Cadaver.

Wozu sind denn die wissenschaftlichen Lehrstühle da? Sind sie dazu da, damit neue Lehren erfunden, neue Systeme ausgedacht, und alle paar Jahre alles auf einen andern Fleck gestellt, nichts beim Alten gelassen wird? Es scheint fast so. Aber man möge doch ja nicht glauben, daß unsere Zeit, welche für Eisenbahnen Millionen übrig hat, nur zwei Thaler für theologische Wissenschaft hergeben würde, wenn die Kirche ihrer nicht bedürfte. Lediglich das Bedürfniß der Kirche ist es, was die wissenschaftlichen Lehrstühle erhält, und lediglich die Vorbildung zum Kirchendienste, so wie die Lehrüberwachung der Kirche ist es, was ihnen Boden unter die Füße gibt. Laß durch ihren Dienst die Kirche erst zersezt und zerschlagen sein, so werden die Universitäten zwar noch fortbestehen, aber die Facultät, welche seit alten Tagen den Vorrang gehabt hat, wird nicht einmal unter den letzten mehr sein, weil ihr keine Stätte mehr erfunden werden wird. Wir werden dann amerikanische Collegien bekommen, wo die Wissenschaft lernen wird, bescheidener aufzutreten, weil man ihr nur ein sehr bescheidenes Loos zumessen wird. Und wer wird dann sagen müssen, daß er die Wissenschaft heruntergebracht hat?

Die Wissenschaft soll geknechtet heißen, weil sie an die Kirchenlehre gebunden ist? Will sie denn gar nicht gebunden sein? Aber die Kirche ist ja an das Wort Gottes gebunden, und das kann sie doch auch von der Wissenschaft verlangen, die ihr dienen soll, oder sie muß gegen eine solche ungebundene zügellose Wissenschaft von dem Rechte der Excommunication Gebrauch machen. Die Kirche kennt keine Wissenschaft, will keine Wissenschaft, welche Gottes Wort nicht zur Richtschnur hat und an dasselbe nicht gebunden ist. Wenn nun die Wissenschaft gebunden sein muß, warum weigert sie sich der Gebundenheit an die Kirchenlehre? Hier sind drei Fälle möglich. Entweder will sie erst noch untersuchen, ob dieselbe mit der Schriftlehre übereinstimmt. Dann bitten wir sie, so lange von unsern kirchlichen Lehrstühlen fern zu bleiben, bis sie das ausgemacht hat. Wir verlangen gewisse Lehre, aber

keine Ja- und Nein-Theologie. Oder sie erklärt, daß die Kirchenlehre nicht mit der Schrift übereinstimmt. Dann lasse sie uns mit Frieden, wir sind der entgegengesetzten Ueberzeugung und haben wohl so viel Recht, daß man unserer Kirche keine widersprechende Denkweise einimpft. Will sie nicht an die Kirchenlehre gebunden sein, so ist sie auch nicht an das Lehramt der Kirche gebunden, sie kann jederzeit gehen, wohin sie will. Aber freilich, wenn ihr die Gebundenheit an die Kirche mißfällt, so gefällt ihr dagegen die Gebundenheit an das Lehramt im offenen Widerspruche mit den Grundbedingungen desselben. Oder drittens die Wissenschaft erklärt, daß die Kirchenlehre mit der Schriftlehre übereinstimmt. Nun dann wird ihr ja keine andere Gebundenheit zugemuthet, als die der Schrift, und von dieser Voraussetzung geht die Kirche allein aus. Solche Theologen werden die letzten sein, welche sich über Gebundenheit beschwerten. Denn es wiederholt sich auch hier, daß die Klage über Gebundenheit von denen ausgeht, welche in Zwiespalt mit der Kirchenlehre sind.

Es ist eine große Thorheit, auf die Einheit der Kirche hinzuwirken und den academischen Lehrern Lehrfreiheit einzuräumen, während man das Pfarramt bindet. Vorzugsweise bei den Universitäten ist der Anfang der Lehrzucht zu machen, und was hier nicht erreicht wird, das wird nirgends erreicht. Der Einfluß der theologischen Facultäten hat zwar gegen frühere Zeiten erhebliche Einbuße erlitten, aber er ist noch immer von sehr großer Bedeutung, insonderheit durch die Vorbildung zum Kirchendienste. Wie das oberste Recht des Kirchenregimentes die Pfarrbestellung ist, so ist die vornehmste Macht der academischen Lehrstühle die Bildung der Pfarrer selbst. Würden sie die Bildung vollständig in der Gewalt haben, so wären sie jeder andern Macht überlegen. Was soll uns nun alle Arbeit in und an der Kirche helfen, so lange in ihren vornehmsten Werkstätten Waffen wider sie selbst geschmiedet werden?

Es ist dies zu klar und einleuchtend, als daß man es in Abrede stellen könnte. Man weiß auch nichts anders dagegen vorzubringen, als daß die Natur der Wissenschaft eine solche Gebundenheit nicht erträgt. Zum Beweise dafür berief man sich noch vor nicht langer Zeit darauf, daß die neuere kirchliche Theologie

wenig leiste, weil sie nur vorgeschriebenermaßen ohne Selbständigkeit arbeiten dürfe, bedeutende Leistungen gingen nur von der freien Theologie aus. Was die Zahl der wissenschaftlichen Werke anbetrifft, so mochte man ganz Recht haben, da die große Mehrzahl der akademischen Lehrstühle in den Händen der freisinnigen Theologen ist. Sonst aber verbarg sich hinter dieser Behauptung etwas Uebermuth. Die wahre Sachlage wird jetzt schon unumwunden von der freien Theologie eingeräumt. Sie sieht sich selber zu dem Geständnisse genöthigt, daß die Wissenschaft überall, nicht bloß die kirchliche Wissenschaft im Sinken ist. So schreibt Schenkel in der Allg. K. = Z. von 1858: „Die Blüthezeit der deutschen Theologie scheint gegenwärtig vorüber. Die großen ehrwürdigen Träger derselben in den letzten Jahrzehnten altern oder treten leider vom Schauplatze ihrer bisherigen Thätigkeit ab. Epochenmachende literarische Erscheinungen auf dem theologischen Gebiete gehören gegenwärtig zu den wahren Seltenheiten.“ (Schenkel vergißt hier, daß man nicht alle Jahre Epoche machen kann.) „Der Büchermarkt leidet zwar nicht an theologischer Ebbe; aber viele der neuern Producte machen in der That den Eindruck einer — bloßen Marktwaare. Die sogenannte erbauliche Literatur ist im ganzen eine unerbauliche. Vielen dieser Elaborate merkt man so gleich das Fabrikat an. Dagegen sprudelt die Streilitteratur in reicher Fülle. Thesen und Antithesen, Brochüren für, und Pamphlete wider die Union, Schreibereien für und wider die lutherische oder reformirte Zählung der zehn Gebote, Bantschriften für und wider den Teufel, breitspurige Katechismusauslegungen, alte Kraftworte Luthers in moderne saftlose Brühen eingetaucht u. s. w. sind in Ueberfluß vorhanden. Dann liturgische Vorschläge, Gesangbuchsexperimente, Beichtformeln, Kirchenverfassungsprojecte, was der Tag bringt, und der Tag wieder nimmt u. s. w.“

Diese Verurtheilung der neuern Wissenschaft, in welche Schenkel natürlich seine Leistungen nicht mitbegreift, macht zwar den Eindruck, als wenn es nur auf brillante Redefiguren abgesehen wäre. So tief steht die Wissenschaft keinesweges, als es hiernach scheinen kann. Ein Uneingeweihter müßte glauben, wenn er dies lese, daß wir schon von den letzten Brocken zehren, was keinesweges der Fall ist. Dennoch ist der Vorwurf nicht ganz ohne

Grund und schon von mehreren Seiten erhoben. Tholud hat in einem besondern Vortrage auf der Gnadauer Conferenz zu zeigen gesucht, daß der Sinn für theologische Wissenschaft sehr in Abnahme begriffen ist, und zwar nicht bloß bei dem jüngern Geschlechte. Wir wollen daher den Vorwurf einräumen und fragen, woher das kommt, und wie sich diese Erscheinung erklären läßt in einer Zeit, wo ein so reges Leben in der Kirche ist, und die Beschäftigung mit den göttlichen Dingen nothwendig im Vordergrunde stehen muß? Wir können aber darauf nicht antworten, ohne eine kirchliche Umschau zu halten, welche uns zur Einsicht in unsere gegenwärtige Lage verhilft.

Die theologische Wissenschaft liegt außer Deutschland fast überall darnieder. Am besten steht es vergleichsweise in Holland und England. Man bemerke jedoch, daß es in beiden Ländern die Staatskirche ist, welche sich am rührigsten zeigt, während die Secten oder die Ausgetretenen sich mit geringen Ausnahmen nicht über schwache Versuche erheben. Doch auch was die Staatskirchen leisten, bleibt durchschnittlich hinter den Forderungen einer tüchtigen Wissenschaft zurück; und diese Leistungen sind zu keinem geringen Theile aus dem Einflusse deutscher Wissenschaft hervorgegangen. Die sogenannte Breitkirche in England, welche seit einigen Jahren eine vermehrte Einwirkung gewinnt, ist halb und halb ein deutsches Gewächs zu nennen und leugnet ihr Herkommen keinesweges. Um der deutschen Wissenschaft Boden zu erstreiten, liegt sie zu Felde mit ihren zahlreichen Gegnern, vor allen den Puseyten, den Verächtern deutscher Theologie, und den Evangelischen, welche in ihrer pietistischen Beschränktheit überhaupt nicht viel auf Wissenschaft geben. Zwar ist auch in die Dissenters in jüngster Zeit ein Blitzstrahl deutscher Wissenschaft gefahren, man ist aber eifrig bemüht, ihn zu löschen. Von der holländischen Theologie ist nur zu sagen, daß sie zwar ziemlich fruchtbar, aber gemeinverständlich und stark zersplittert ist. Es ist wenig, was von dorthier zu einigem Ansehen bei uns kommen könnte, und nur in der Geschichte sind die Leistungen einigermaßen von Werth.

Amerika, das classische Land der Zeitungen, steht in manchem Betrachte noch tiefer als jene beiden Länder. Hier floriert die Wissenschaft des Geldmachens, der Humbug. Es giebt Professo-

ren, die oft nicht von den wichtigsten Begebenheiten der Kirchengeschichte unterrichtet sind. Einer von ihnen fragte in aller Einfachheit einen ankommenden Deutschen, ob er Luther persönlich gekannt habe. Wie sollen auch Kirchen, welche im offenen Bruche mit der geschichtlichen Entwicklung der Kirche leben und nur zersplitterte Familiengeschichten besitzen, die mit sich selber anfangen, Sinn für Geschichte entwickeln? Schon darum kann keine kirchliche Wissenschaft gedeihen. Doch muß man nach einzelnen Fällen nicht das Ganze beurtheilen. So einfältig wie jener Professor mögen noch manche sein. Dennoch fehlt es nicht an einzelnen ehrenwerthen Erscheinungen, und seit etlichen Jahren scheint sich die Lage zu bessern, zum Theil durch deutschen Einfluß. Selbst die Methodisten fangen an, sich ihrer grundsatzmäßigen Unwissenheit zu schämen, nachdem ihnen die Macht des Unglaubens die Unentbehrlichkeit der Wissenschaft gezeigt hat. Daß es freilich bei bloßen Versuchen bleiben wird, läßt sich mit Gewißheit voraussagen, so große Dinge auch jetzt schon die Methodisten von ihren wissenschaftlichen Leistungen rühmen.

Die übrigen protestantischen Gebietstheile können wir kurz abmachen. Die drei nordischen Reiche haben nie viel geleistet. Einzelne hervorragende Geister standen und stehen noch jetzt im lebendigen Zusammenhange mit Deutschland. Frankreich leistet fast gar nichts. Es wäre nun noch von der katholischen Kirche zu reden; auch das kann mit wenigen Worten geschehen. Will man Deutschland ausnehmen, wo die protestantische Wissenschaft das Nuder führt, so ist von katholischer Wissenschaft nicht viel zu sagen. Frankreich, welches sonst in erster Reihe glänzte, geht noch immer mehr für die Wissenschaft verloren, als wenn es bald auf gleicher Linie mit Italien stehen sollte, wo etwa nur für Geschichte und Alterthum etwas gethan wird. Die Rückkehr zu der mittelalterlichen Theologie und Scholastik, die wie in Deutschland überall im vollen Gange ist, sieht aus wie eine Wallfahrt zu todtten Heiligengebeinen, die heutiges Tages keine Wunder mehr thun wollen. Wäre die katholische Kirche abgesperrt von der protestantischen, so würde sie bald dem Schicksale der griechischen erliegen, bei der Wissenschaft seit langer Zeit im Grabe ruht, wenn auch hin und wieder, z. B. in Rußland, die electrischen Funken lu-

therischer Theologie einige Zuckungen in dem Leichname erzeugt haben.

Das ist der Zustand der Wissenschaft in der christlichen Kirche, gewiß kein tröstlicher! Will man über unsere deutsche Kirche klagen, so muß man sich vielmehr wundern, daß sie allein der allgemeinen Verwüstung entgangen ist. Woher kommt dieser Verfall der Theologie? Holland, England, das katholische und protestantische Frankreich haben in früheren Zeiten bis in das 18. Jahrhundert hinein Bedeutendes geleistet. Viele ihrer Namen glänzen noch jetzt in der Theologie. Ist etwa der wissenschaftliche Sinn überhaupt im Absterben, und besitzt die Gegenwart weniger Fähigkeit zur Wissenschaft? Man hat auf den materialistischen Zug unsrer Zeit hingewiesen; derselbe erklärt aber nur wenig. Ein flüchtiger Blick auf die nichttheologischen Wissenschaften in den meisten Ländern belehrt uns, daß die Wissenschaft noch mit Gründlichkeit, Ausdauer und Aufopferung gepflegt wird, sobald man sich etwas von ihr verspricht. Zu keiner Zeit sind die Erfolge der Wissenschaft so glänzend gewesen. Es ist fast nur die Theologie, für welche der wissenschaftliche Sinn fehlt. Wir müssen daher unsere Frage wiederholen, warum er gerade hier fehlt?

Um die Antwort können wir nicht verlegen sein. Die theologische Wissenschaft hat zu ihrer Aufgabe das Verständniß des Reiches Gottes im Zusammenhange mit der Weltgeschichte. Zwei Bedingungen sind also zum Gedeihen der Wissenschaft nöthig: auf ein solches Verständniß muß man Werth legen, und in diesem Zusammenhange muß man stehen. Beide Bedingungen fanden sich bei den drei Kirchen seit der Reformation im größern oder geringern Maße erfüllt. Sie übten öffentlichen und allgemeinen Einfluß als im Staate berechtigt, oder sie strebten nach diesem Einflusse. Sie kannten keine andere Aufgabe, als daß die Welt der Schauplatz ihrer Thätigkeit sein, und daß sie die Völker auf das Reich Gottes vorbereiten sollten. Sie waren gezwungen, die Weltverhältnisse im Lichte des Reiches Gottes aufzufassen und den größten Maßstab, wie an ihre Thätigkeit, so auch an ihr Verständniß zu legen, um der Aufgabe gewachsen zu sein. Nach Verhältniß wurde in allen drei Kirchen stark auf Einheit und Reinheit der Lehre, auf die Herrschaft des Glaubens und der göttli-

chen Heils offenbarung gehalten, bei weitem mehr, als das jetzt der Fall ist. Die Beweise dafür liegen auf der Hand. Welche scharfe und oft bittere Kämpfe sind allein wegen der Lehre geführt, über die man so ängstlich wachte, daß Luther und die lutherischen Fürsten mit Verbannung, Calvin mit Scheiterhaufen, die römische Kirche mit blutiger Inquisition gegen Anderslehrende verfuhrten. Man kannte keinen Pardon für sie als den Widerruf; denn jeder Hauptartikel des Glaubens galt für eine Lebensfrage, welche über Wohl und Wehe, Stehen und Fallen der Kirche entschiede, und ehe man die Kirche in Gefahr gebracht hätte, entschloß man sich lieber zu dem Aeußersten. Dieser Zeit galt Glaube und Lehre etwas; nothwendig mußte ihr auch die theologische Wissenschaft etwas gelten, die mit einem Eifer getrieben wurde, dem man es ansah, daß man sie nicht nur für die Wissenschaft der Wissenschaften hielt, sondern sie um des Gewissens willen trieb. Die Wissenschaft war keine bloße Arbeit des Verstandes und der Gelehrsamkeit, sie war eine geistliche Lebensthat; sie war die Rechenchaft, welche sich die Kirche vor Gott und der Welt über ihren Glauben gab, sie war das Richtmaß, wornach alles auf Erden seine Regel empfangen sollte.

Dennoch war das Verhältniß der verschiedenen Kirchen zur Wissenschaft ein verschiedenes. Wegen der Kirchenspaltung und der daraus hervorgehenden Lehrstreitigkeiten waren sie alle drei gezwungen, sich auf das Gebiet der Lehre, den Mittelpunkt der theologischen Wissenschaft, zu werfen, ohne doch das gleiche Gewicht auf die Lehre zu legen. Denn nur die lutherische Kirche schrieb der Lehre, auch abgesehen vom Kirchenkampfe, eine alles bedingende Wichtigkeit zu und war darum von Anfang an auf ihre Einheit und scharfe Entwicklung bedacht. Es ist das für den Gang der Wissenschaft in Deutschland entscheidend geworden; denn es hat dazu beigetragen, daß die theologische Wissenschaft noch immer einen bedeutenden Platz in der Kirche behauptet, nachdem sie in andern Kirchen ins Weichen gekommen ist. Es ist freilich schwer auszumachen, ob die Lust und Liebe der Deutschen, die Gedankenwelt auszubauen, oder wie die Fremden sagen, zu grübeln, ursprünglich im deutschen Wesen liegt und darum auch jetzt noch fortwirkt, oder ob sie den Deutschen erst durch die lu-

therische Reformation zugekommen ist. Für das letztere ließe sich anführen, daß die Deutschen im Mittelalter bis zur Reformation hinter dem Auslande, zumal hinter Frankreich zurückstehen und nur in der Mystik einen eigenthümlichen Aufschwung genommen haben. Dagegen läßt sich für das erstere anführen, daß die drei skandinavischen Reiche unter dem Einflusse der lutherischen Kirche lange nicht zu einer solchen wissenschaftlichen Regsamkeit wie die Deutschen erweckt sind. Man muß daher annehmen, daß in der deutschen Art eine wissenschaftliche Anlage liegt, welcher die Reformation zur Geburt verholfen hat. Hinzugekommen ist dann, daß Deutschlands politische Thätigkeit immer mehr ins Sinken gerathen ist, wodurch der Deutsche auf sich selber und den Ausbau seiner innern Welt angewiesen wurde und um so mehr Raum und Ruhe für seine Thätigkeit fand.

Wir werden nun leichter einsehen können, warum die Wissenschaft seit dem vorigen Jahrhunderte so bedeutend in Verfall gerathen ist. Da kam zuerst die Zeit des Unglaubens. War sie auch der Verstandesthätigkeit günstig, so war sie doch der Theologie entschieden ungünstig. Diese sank immer mehr von ihrer Höhe herunter und drohte in dem Wasser der platten Gemeinverständlichkeit zu versinken. Als nun nach den ersten Jahrzehnten des gegenwärtigen Jahrhunderts wieder neues Leben in die Kirche kam, wurde zwar die leichte Aufklärungstheologie nach und nach verdrängt, aber das neue Leben war von der Art, daß die Wissenschaft nicht wieder zu ihrer alten Kraft und Blüthe kommen konnte. Das neue Leben litt an zwei Gebrechen, es wollte nur Herzenschristenthum sein und ging über die Privatfrömmigkeit nicht hinaus, und selbst wenn es sich weitere Grenzen stecken wollte, so konnte es doch nach seiner Beschränktheit die engen Schranken nicht durchbrechen. Es hatte keinen Sinn für Kirche, es wußte wenig von dem Schauplaze, welcher der Kirche im öffentlichen Leben für ihre Thätigkeit angewiesen war. Unter diesen Umständen gedeihen nur erweckliche und erbauliche Schriften, Tractate, Predigten, Lebensbeschreibungen frommer Seelen, biblische Auslegungen für das Herz, einfache Glaubenslehren für den häuslichen Bedarf; und wenn sich etliche Geister höher versteinen, so geschieht es, um streitige Fragen ins Licht zu setzen, aber nicht

um die Höhe des theologischen Standpunktes zu gewinnen. Von dieser Art ist das Meiste, was in Amerika, England und Frankreich geschrieben wird. Man hat nicht mehr Lust, denkenden Köpfen durch die Irrgewinde zu folgen, welche ihr Verstand lichten und ordnen soll. Und weshalb nicht? Die Lehre hat lange nicht mehr die Bedeutung wie vor Alters. Ist man der frühern Härte und Strenge satt, so ergiebt man sich jetzt einer Weichlichkeit und Weite, welche alle Irrthümer mit dem Mantel der Liebe zudeckt und nach der Festigkeit und Einheit der Lehre weniger fragt, wenn es nur ungefähr ein Christenthum ist, daß sich mit christlichen Gefühlen erfüllt, christliche Werke treibt und mit christlichen Gebärden umgiebt. Dies neue Leben ist sectiererisch, und unionslustig zugleich, ein Widerspruch in sich selber. Es ist sectiererisch, weil es nach seinem kleinen Privathaushalt das ganze Reich Gottes einrichten, oder ihm die Thür verschließen will. Dennoch kann es in seinen vier Wänden sich des Gefühles nicht erwehren, daß ihm etwas fehlt, daß es die Welt nicht regieren und in seinem Hause nicht ganz sicher wohnen kann. Es sucht daher Bundesgenossen und verzichtet eine Weile darauf, seine Hausordnung zur Weltordnung zu machen, hat auch insgeheim den Gedanken, bei der Gelegenheit ein paar Aecker mehr in den Zaun zu bringen. Dabei kann keine Wissenschaft gedeihen. Die Secten haben noch nie eine wahre Wissenschaft gehabt und werden in Ewigkeit keine haben. Selbst wenn sie in die Fündlein ihrer Lehre verrannt sind und dieselben mit Fleiß, Scharfsinn und Gelehrsamkeit bearbeiten, so fehlt ihnen schon der Standpunkt, eine Lehre in ihrem richtigen Zusammenhange zu sehen, weil sie auf einen kleinen Kreis des Reiches Gottes beschränkt und aus dem Zusammenhang der Geschichte oder der Führungen Gottes in der Welt hinausgeworfen sind. Man sehe nur, was sie schaffen. Ihr Privatfündlein, irgend ein Stück der Lehre, wird mit Fleiß, aber nie im Zusammenhange des Ganzen behandelt, die übrige Lehre geht über erbauliche Gemeinplätze selten hinaus und muß sich oft die ärgsten Willkürlichkeiten gefallen lassen.

An den beiden genannten Gebrechen leidet aber offenkundig die ganze Kirche, so weit sie von dem neuen Leben berührt ist. Es ist daher kein Wunder, daß die Wissenschaft einen eben so

schweren Stand hat als die Kirche und meist nur Gewächse hervorbringt, wie sie die Kellerluft erzeugt. Wenn Deutschland bis jetzt noch eine Ausnahme macht, so sind einerseits die Gründe davon angedeutet, andererseits darf man die Ausnahme nicht überschätzen. Wir haben gut kirchliche Theologen, deren Leistungen von großem Werthe sind. Aber eine kirchliche Wissenschaft ist nicht mehr vorhanden. Will die Wissenschaft so recht aus dem Leben und der Zeit hervorgehen und sich nicht auf eine Verarbeitung älterer Gedanken beschränken, so trägt sie auch das Gepräge der Zeit an sich. Man vergleiche Martensen mit Chemnitz und Johann Gerhard. Er steht neben diesen Männern, wie das neuere geistliche Lied neben dem ältern Kirchenliede. Oder wie die Genremalerei sich zu der geschichtlichen, insbesondere der biblischen Malerei verhält, so verhält sich auch mehr oder weniger die neuere Wissenschaft zur ältern. Man wird der neuern nicht absprechen, daß sie oft in der Form runder und glatter ist, daß sie manche Härten, manche Unrichtigkeiten beseitigt, manche Zweige bedeutend gefördert hat. Will man von der Lehre absehen, welche freilich der Geist der theologischen Wissenschaft ist, so hat sie fast in allen Zweigen bedeutende Fortschritte gemacht. Aber gerade in der Lehre fehlt es. Darum ist ihre Anschauung weder so fest und geschlossen, noch so tief und umfassend, was sich in allen Zweigen fühlbar macht. Will man sich in schweren Hauptfragen Naths erholen, so ist man noch immer genöthigt, zur ältern Theologie zurückzukehren, weil gar keine neuere Schöpfung da ist, welche sich schon im Leben bewährt hätte, oder tief genug in die Verhältnisse einginge.

Es ist die Privatfrömmigkeit oder der Privatglaube, welcher in der Theologie regiert. Die älteren Theologen arbeiteten nicht nur aus Einem Stücke, sondern auch als eine Gesamtheit. Daher kam es, daß sie eine kirchlich durchgearbeitete Wissenschaft liefern konnten. Jetzt hat man wohl Schulen und Richtungen, aber auch da keine Einheit. Jeder Theologe arbeitet aus sich heraus auf eigene Hand, und seine Wissenschaft, das ist seine Hauscapelle, wo er für sich privatim sich in der Erkenntniß Gottes erbaut. In Folge dessen haben sich auch die übrigen Gebrechen eingefunden. Die Wissenschaft ist theils sectiererisch, theils unio-

nistisch. Sie ist sectererisch, insoweit sie entweder geradezu secterischen Lehren huldigt, oder doch die Privatfrömmigkeit zum Maßstabe der Kirche macht und nach Belieben kürzt und wegschneidet, was über dieselbe hinausgeht, keinesfalls irgend ein Gewicht darauf legt. Und um deswillen, um dieser ihrer beschränkten Gleichgültigkeit willen ist sie auch unionistisch. Am beklagenswerthesten ist es aber, daß sie nicht einsieht, wie sie mit diesem Verfahren den Boden ihres eigenen Schiffes durchbohrt, sich selber das Garaus macht und eben das Loos bereitet, das der Philosophie schon längst gefallen ist. Die theologische Wissenschaft bietet in ihrer entsetzlichen Zersplitterung das traurige Bild der Zeit. Bisweilen sollte man glauben, sie lebte nur noch davon, daß sie ihre eigenen Kinder verzehrte und es in keinem Hause aushalten könnte, wo nicht alle Jahr Balken und Mauern herausgerissen und durch neue ersetzt würden. Wie muß dem jüngern Geschlecht der Theologen bei dieser vandalischen Bauart zu Muth sein? Können sie Liebe und Vertrauen zu der Wissenschaft fassen, die nicht Eine Hufe Landes ihr unbestrittenes Eigenthum nennen kann und jedesmal auf zwei Augen gestellt ist? Kann man es dem jüngern Geschlechte verdenken, daß es bald seinen Rücken wendet und dahin geht, wo noch einigermaßen ein fester Bestand zu hoffen ist?

Die Sache wird dadurch nicht gebessert, daß man Klagen erhebt über die Denkfaulheit und Trägheit, die sich in das kirchliche Bekenntniß hineinwirft, ohne es durchlebt zu haben. Es begegnet dies dem Einen wie dem Andern, und jeder Meister der Wissenschaft weiß, daß er neben wenigen Tüchtigen einen Haufen hat, der ihm nachbetet, weil in der That die Wissenschaft nicht jedermanns Ding ist. Mögen die Theologen für eine Wissenschaft sorgen, der man vertrauen, und die man achten kann, so wird sich das Uebrige finden. Wird aber die Wissenschaft nicht wieder eine kirchliche werden, so sind ihre Tage gezählt. Bei ihrer Entfremdung von dem Leben der Kirche hat sie sich seit geraumer Zeit oft auf unfruchtbare und nebelhafte Felder verloren, daß man es niemand verargen kann, wenn er ihre Zeugnisse durch die Hand gehen läßt, ohne sich tiefer auf sie einzulassen. Man sieht ihr zu deutlich den Riß an, der zwischen Theologie und Kirche, zwischen

Denken und Leben, ja zwischen Wissenschaft und geoffenbarter Wahrheit entstanden ist, und hat oft das Gefühl, daß sie mehr ein ernsthaftes Spiel der Gedanken, eine Rundgebung kritischen Scharffinns, als eine Arbeit des Glaubens und Gewissens ist. Das zeigt sich auch darin, daß die Forderung, welche man erhebt, wissenschaftlich zu sein, und das Verdammungsurtheil, welches man über Unwissenschaftlichkeit ausspricht, sehr stark nach Nationalismus schmeckt. Die verlangte Wissenschaftlichkeit ist zum guten Theile nichts weiter, als was man ehemals die Vernunftmäßigkeit nannte; und weil letztere in der Theologie in übeln Credit gekommen ist, so versteckt sie sich hinter die erstere. Unter diesen Umständen begreift man es wohl, daß die Meister solcher Wissenschaftlichkeit alle Ursache haben, die kirchliche Theologie herabzusetzen, die mit ihrer geschlossenen Anschauung ihrem Privatbelieben ein Stein des Anstoßes ist.

Aber welches Herkommens diese Wissenschaft ist, und welchen Weg sie geht, das haben ihre Meister in jüngster Zeit deutlich genug verrathen. Sie haben sich auf dem Ssectentage der evangelischen Alliance zu Berlin eingefunden und als Hauptwortführer die Sache der Ssecten und der Union zugleich vertreten. Man kann sich nicht darüber wundern, denn da war ihr rechter Ort, da flossen die Wasser, welche das Räderwerk ihrer Wissenschaft getrieben haben. Aber eigenthümlich ist es doch, daß sie inmitten der Ssecten der Wissenschaft das Wort redeten, für die Wissenschaft in die Schranken traten und eine Lanze um die andere gegen die Unwissenschaftlichkeit einlegten. Wem galt denn dieses wortreiche Turnier, und für wen erhizten sich seine Ritter? Man sagt sich die Antwort im Stillen selbst. Sie galt den kirchlichen Segnern der Alliance, und doch wurde, genau genommen, niemand schärfer davon getroffen, als die zehn bis funfzehn Ssecten, welche vertreten waren, und deren Vertreter bis auf einige Ausnahmen nicht einmal die Fähigkeit besaßen, den breiten wissenschaftlichen Vorträgen zu folgen. Allerdings die Predigten für die Wissenschaft waren nirgends mehr am Orte; schade, daß sie auch nirgends unnützer und unfruchtbarer waren! Wer erkannte nicht darin, wie sehr der Wissenschaft das Bewußtsein abhanden gekommen ist, von wem sie über dem Wasser gehalten wird?

Was wir unter diesen Umständen von der akademischen Lehrfreiheit zu erwarten haben, und ob die Wissenschaft dadurch gefördert wird, darüber wird man nicht im Zweifel sein können. Beide, Kirche und Wissenschaft gehen daran zu Grunde.



Druck der Wetzeltschen Buchdruckerei in Wienburg.

Es ist eine allgemeine und unbestreitbare Thatsache, daß die Zer-
 setzung von der Kirche von Jahr zu Jahr stärkere Fortschritte
 macht, und das nicht allein durch Schuld des Rationalismus, der
 wirklich mehr Einheit gezeigt hat und noch jetzt zum Theil zeigt,
 als die schriftgläubige Theologie, ja als das neue Kirchenthum,
 das mit der schriftgläubigen Theologie angefangen hat zu frater-
 nisiren. Weil die Welt so reich an Entdeckungen geworden ist, so
 wollen viele auf kirchlichem Gebiete auch etwas neues entdecken
 und den Ruhm davon haben, daß sie die Meister sind. Bei der
 Gelegenheit fahren die Geister immer weiter auseinander, und
 bald wird es dahin kommen, daß jeder seinen eigenen Katechis-
 mus und Altar haben muß, an dem er Pastor und Gemeinde in
 Einer Person ist. Werden die Kirchen noch länger alle Lehrzucht
 stille stellen, so ist ihre Auflösung unvermeidlich. Schon die aus-
 gewählten und gleichartigen Lehren können ohne strenge
 Lehrzucht nicht bestehen. Man dem von den großen
 Massen der Laien bei denen das Gesetz der
 Schwere und die Wissenschaftlich überwiegend ist? Man
 lasse die schriftgläubigen Theologen nur
 gen voll sind, daß die
 n lasse die Geister auf
 des Geistes gegen ein-
 andren, den Schwefel-
 Berleumdungen;
 fündjährige Reich
 ch fressen wird.
 daß eine Lehr-
 zucht nur dem Pfarr-
 amt der altgewohn-
 ten soll an die kirchliche Lehre
 gebunden sein soll.
 Grund? Ist ein Professor Freiherr in
 der Pfarrer in den Stand der Knechte?
 Als es angegeben, daß die Wissenschaft die Gebunden-
 heit nicht vertrage, indeß das Pfarramt die Gebundenheit fordere.
 Ist das so? Der Pfarrer, sagt man, hat das Volk zu unter-
 weisen. Das Volk wird aber durch Mannigfaltigkeit der Lehre,